

Predigt am 29.05.2016 (9. Sonntag Lj.C): Lk 7,1-10
Herr, ich bin bedürftig

*Wie kommt es nur, dass wir noch lachen,
 dass uns noch freuen Brot und Wein,
 dass wir die Nächte nicht durchwachen,
 verfolgt von tausend Hilfeschrein.*

*Habt ihr die Zeitung nicht gelesen,
 saht ihr des Grauens Abbild nicht?
 Wer kann, als wäre nichts gewesen,
 in Frieden nachgehn seiner Pflicht?*

*Klopft nicht der Schrecken an das Fenster,
 rast nicht der Wahnsinn durch die Welt,
 siehst du nicht ständig die Gespenster
 vom blutigroten Trümmerfeld?*

*Des Tags, im wohldurchheizten Raume:
 Ein frierend Kind aus Hungerland,
 des Nachts, im atemlosen Traume:
 Ein Antlitz, das du einst gekannt.*

*Wie kommt es nur, dass du am Morgen
 dies alles abtust wie ein Kleid
 und wieder trägst die kleinen Sorgen,
 die kleinen Freuden, tagbereit.*

*Die Klugen lächeln leicht ironisch:
 Ça c'est la vie: Des Lebens Sinn.
 Denn ihre Sorge heißt, lakonisch:
 Wo gehn wir heute Abend hin?*

*Und nur der Toren Herz wird weise:
 Sieh, auch der große Mensch ist klein.
 Ihr lauten Lärmer: Leise, leise.
 Und lasst uns sehr bescheiden sein.*

I. Dieses Gedicht von **Mascha Kaleko** wartet schon lange darauf, in eine meiner Predigten zu gelangen. Es spricht mir aus der Seele: „*Sieh, auch der große Mensch ist klein.*“

Als – in der nachkonkiliaren Liturgiereform – die Muttersprache zugelassen wurde, gab es Streit unter den Fachleuten, ob man das Wort des Hauptmanns von Kafarnaum auch weiterhin so unbesehen und nahezu wörtlich der Gemeinde in den Mund legen dürfe: „*Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.*“ Wir sind selbstbewusster geworden! Die Anrede „Hochwürden“ haben wir ja auch aufgegeben. „Niederwürden“, nichtswürdig, „arme Sünder“ wollen wir darum auch nicht länger sein. Das Gedicht von Mascha Kaleko belehrt uns eines anderen. Es spricht von unserer alltäglichen Erbärmlichkeit, wenn Sie so wollen: von unserem „Dachschaden“.

Wir bringen es fertig, unter dem Dach unserer Schädeldecke alles auszublenden, was uns belasten, nicht ruhig schlafen lassen müsste, nicht „tagbereit“ leben lassen dürfte. Wir aber suchen die Zerstreuung und die Ablenkung: „Wo gehn wir heute Abend hin?“ Wenn wir zur Kirche und dann auch noch zur Hl. Kommunion gehen, sollen wir alle Selbstbehauptung und Selbsttäuschung ablegen und uns eingestehen: „Sieh, auch der große Mensch ist klein. Ihr lauten Lärmer: Leise, leise! Und lasst uns sehr bescheiden sein.“

Das gefällt mir! Es geht um Bescheidenheit und um eine leise Demut! Es geht nicht um eine entwürdigende Selbstabwertung oder Selbstniedrigung, wenn wir diese Worte sprechen: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Es geht um das Eingeständnis, dass unsere Seele krank ist, besser: dass wir daran kranken, längst nicht der Mensch zu sein, der wir so gerne sein wollen und den Gott aus uns machen möchte.

„Als ich der schwerkranken Frau die Hl. Kommunion bringe, also das ‚Allerheiligste‘ ihres Lebens, sagt sie – offenkundig innerlich und von weither: ‚Herr, ich bin bedürftig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort...‘ – Unvergesslich ist diese Belehrung für mich“, schreibt der Priester und geistliche Schriftsteller **Gotthard Fuchs**. Und er fährt fort: „Ein einziges Wort, neu gesagt und kreativ übersetzt, bringt das Ganze auf den Punkt. Nie darf es um Unterwerfung oder Entwürdigung vor jenem Gott gehen, der den Menschen würdigt, sein Partner zu sein. Aber Bedürftigkeit! Das ist die Sprache des Vertrauens und der Liebe. Es ist der Mut, sich Gott gegenüber angewiesen und empfänglich zu zeigen. Nicht unwürdig ist der Mensch, ganz im Gegenteil: einmalig gewürdigt der göttlichen Zuwendung und Liebe. Es macht die Größe des Menschen aus, Gottes zu bedürfen und sich in Freiheit an ihn zu binden. Ist es nicht die Lust der Liebe, einander – in Freiheit – zu bedürfen, nein: bedürfen zu wollen?“

II. In einem neuen Kirchenlied ist auch vom Dach und von der Eucharistie die Rede. Wir haben es schon vor Jahren in St. Raphael gesungen aus dem Liederbuch „unterwegs“. Jetzt hat es Eingang gefunden in den „Eigenteil der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg-Stuttgart“ (Nr. 862) - Zunächst der von **Lothar Zenetti** ins Deutsche übertragene Text von **Huub Oosterhuis**:

Dach überm Kopf, Menschen zu bergen, Tür, die zur Stille offen steht.
Mauern wie Haut, Fenster wie Augen spähen und hoffen auf den Tag.
Haus, das lebendig wird wie ein Leib, wenn wir nach innen gehn, um recht vor Gott zu stehn.

Worte von fern, fallende Sterne, Funken, vor Zeiten ausgesät.
Namen für ihn, Träume, Signale, tief aus der Welt zu uns geweht.
Münden aus Erde hören und sehn und sprechen neu das Wort von Gott, der uns befreit.
Tisch, der vereint, Brot soll uns zeigen, dass wir einander zugehörn,
Wunder von Gott, Menschen in Frieden, altes Geheimnis neu erkannt.
Brechen und Teilen, Sein im Vergehn, das Undenkbare tun: Sterben und Auferstehn.

Die Freiburger Kirchenmusikerin **Barbara Kolberg** hat dieses Lied textlich und musikalisch überzeugend mit einem Kehrvers verbunden:

„Auf unserem Weg durch das Leben finden wir Rast in deinem Haus. In deinen Mauern sind wir geborgen, an deinem Tisch sind wir zu Gast. Herr, bei dir ist die Quelle des Lebens; du bist unsres Lebens Quell.“